Caprivi-Anekdote

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-430044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Professor Gscheidtli über die Ehe.

Verehrte Anwesende!

Ich habe am Schlusse meines letzten Vortrages für heute Abend einen solchen über die Ehe versprochen, welche doch aus zwei Personen verschiedenen Geschlechts besteht und gleichwohl sehe ich heute, — ich mag die Brille mit dem Sacktuchzipfel putzen, so lange ich will, merkwürdigerweise nur das weibliche, beziehungsweise jungfräuliche Geschlecht vertreten. Aber ich errathe den Grund dieser einseitigen Erscheinung sofort: Das weibliche Geschlecht ist eben religiöser als das männliche. Da die Ehe ein Sakrament, also ein kirchliches Institut ist, und der Kirchenbesuch größtentheils Sache des weiblichen Geschlechtes, so glaube ich, das Räthsel sei gelöst. Bei den Altdeutschen hieß die Ehe êwa und deutet wahrscheinlich auf Frau Eva zurück, die sich mit Herrn Adam ohne Verlobungskarte nur civiliter kopulieren ließ, von wem, sagt die Expedition. Bei den Römern ging's am Hochzeitstage sehr feierlich zu. Die Braut wurde z. B. über des Bräutigams Hausschwelle getragen, woraus ersichtlich, daß die Frauen schon damals getragen sein wollten. Dann trat sie auf ein ausgebreitetes Schaffell, zum Zeichen, daß sie sich häuslicher Arbeit unterziehen, nicht etwa den Mann als Schafskopf unter dem Pantoffel halten wolle. Ferner wurde ihr der Schlüssel übergeben.

Ich sehe bei diesen Worten einige Zuhörerinnen lächeln, die wahrscheinlich an den Kassaschlüssel denken! Nachher wurde die Braut gefragt, wer sie sei und sie antwortete: Ubi tu Cajus, ibi ego Caja! Das hieß etwa: wenn du eine Badekur machst, so nimmst du mich auch mit.

Die Ehen sind so alt als Käse und Brot und vollziehen sich mit oder ohne Gift. Die Mitgiftigen sind die beliebtesten.

Nach dem Linné'schen Pflanzensystem gibt's mono-, bi-, tri- und polygynische, d. h. ein-, zwei-, drei- und vielweibige; dann mono-, bi-, tri- und polyandrische, d. h. ein-, zwei-, drei- und vielmännige, wovon aber meistens nur die monandrische vorkommt, indem das schwächere Geschlecht nur Einen zu gleicher Zeit unter den Fußhandschuh nehmen kann.

Nebst den Mormonenaposteln leidet nur der Sultan an Polygynie und zwar an einer sehr komplizirten, nämlich an der bekannten, im Serail grassirenden Hexacosiogynie, d. h. an einer Verhexung durch 600 Weiber. Drum dürfen wir uns nicht wundern, wenn ein Eunuch einem neugierigen Franzosen auf die Frage, ob der Sultan auch verheurathet sei, antwortete: Oui, beaucoup!! Ferner gibt es auch noch morganatische Ehen, wenn z. B. an einem schönen Morgen ein alter Fürst noch eine junge Schauspielerin heurathet. Würde er diese, seine Theure, am Abend heurathen, so wäre es eine abenteuerliche Ehe!

Weiter unterscheidet man wieder die kirchliche und die Zivilehe, letztere wird spottweise auch Zuvielehe genannt. Aber es kann nicht zu viel Ehen geben; denn der große Physiologe Carus sagt: Wer heurathen könnte und es nicht thut, begeht ein Verbrechen am Staate, welchem er Bürger zu geben die Pflicht habe. Ihre zahlreiche Anwesenheit, verehrte, nubile Zuhörerschaft, überzeugt mich, daß Sie zu meiner großen Freude nicht nur keine Verbrecherinnen am Staate werden wollen, sondern daß Sie, wie das schöne Geschlecht überhaupt, den „Staat" lieben. Der Ehe geht gewöhnlich im Gurnigel oder auf dem Schwefelberg ein Rendez-vous voraus. In diesem französischen Worte rendez-vous, von rendre, steckt der kostbare Begriff: Rente; aus Rente entsteht der „Rentner", mit dem man Fike und Mühle hat, er bleibt sich gleich, ob man ihn von hinten oder von vornen lese. Eine Rente ist ein herziges Ding, meine Damen! bloß muß man ja den Anfangsbuchstaben davon nicht verlieren.

Nun komme ich noch zur Hauptsache.

Sollte Eine unter Ihnen, verehrte, noch zu habende Zuhörerinnen! in der Wahl ihrer Eltern finanziell nicht vorsichtig genug gewesen sein, so glaube ich behufs Erzielung einer Mitgift, des angenehmsten aller Gifte, ein Mittel ausstudirt zu haben. Da die Lotterei keine Lumperei, sondern nach dem Beispiel der Berner Münsterausloosung eine kirchliche, folglich eine religiöse Einrichtung ist, wodurch auch der Heurathstempel geheiligt wird, greifen wir zur heiligen Lotterie!

Wir nehmen eine Anzahl arkadischer Schäfer und andere Herzkäfer in Aussicht und heften ihnen je nach ihren verschiedenen Tugenden und Tauglichkeiten eine Preismarke ins Knopfloch. Zu junge Exemplare, unter 20 Jahren, würden nicht angenommen, ebensowenig zu alte; letztere würden dem Museum Schwab einverleibt. Das Loos wird auf 2 Fränkli festgesetzt. Der Preis wird natürlich zwischen einem hübschen jungen Lieutenant und einem alten Aktionär der „schynigen Platte" bedeutend variiren. Dies wäre freilich nur die Idee in groben Umrissen, die spezielle Ausführung wird folgen. Ich hoffe, dieser Gedanke werde Ihnen, meine zärtliche Zuhörerschaft, eine recht heimelige, ich möchte sagen, eine muheimelige Heurathsgelegenheit verschaffen. Sonst muß eine arme Ehe oft in Briegg, Hutlingen, Dornach, Kreuzlingen und Hadersleben schmachten, oder in Kräbel und Galgenen, wo nicht gar in Wanzenrieth und Lausen. Hingegen würde ein Ehepaar nach unserm Finanzprojekt selige Tage in Münzingen, Klingnau, Batzenheit und Baar verleben und in Lachen, Müntschemir und Küßnacht selig dereinst im Frieden die Augen schließen. Dixi!

Fürchterliches aus Rußland.

Das „Schuldig" war schon vom Gericht gesprochen,
Auf's Strafmaß wartete der Delinquent.
„Ich weiß," rief er, „ich habe viel verbrochen,
„Werd' deportirt, werd' ich gehängt am End?"

„Nein," sprach der Richter, „anders ist's beschlossen,
„Denn zur Begnad'gung durch den Zaren hat
„Man dich verurtheilt, trag' es unverdrossen."

Der Sünder, wie vom Schlag gerührt, sank matt
Zu Boden. „Ach," rief er mit tiefem Bangen,
„So schwer hab' ich gewiß mich nicht vergangen!"

Zur Revolution in Chile.

(Siegestelegramm des Präsidenten Balmaceda nebst Anmerkungen.)

Chile, 20. Juli. Der Aufstand des Insurgenten-Admirals ist vollständig verunglückt.

(Anmerk. Allerdings, denn als der Admiral des Morgens aus seinem Bette aufstehen wollte, stolperte er und fiel zu Boden.)

Chile, 1. August. Dem Präsidenten Balmaceda ist es gelungen, sich der Schätze der Insurgenten zu bemächtigen.

(Anm. Ist nicht ganz unrichtig. Einige Bräute von Insurgenten wurden gefangen genommen.)

Chile, 3. August. Die aufständische Flotte des Generals Piccola mußte sich ergeben.

(Anm. Es war freilich eine recht flotte Weibsperson.)

Chile, 5 August. Oberst Pinto und sein aufständischer Anhang wurde von einem Anhänger des Präsidenten geworfen.

(D. h. aus einer Kneipe, weil sie die genossenen Getränke nicht bezahlen konnten.)

Der Zar in Dänemark.

Zar: „Ist sicher hier im Schlosse wohl meine hohe Person?"
König: „Ganz unbedingt gesichert, mein lieber Schwiegersohn."
Zar: „Doch sind in Kopenhagen der Nihilisten viel?"
König: „Die Polizei setzt allen Verschwörungen ein Ziel."
Zar: „Ach Gott, was hilft das alles, wenn man sie alle auch hängt?
Die ganze Insel Seeland wird noch in die Luft gesprengt."
(Er fährt fort zu zittern.)

Caprivi-Anekdote.

„Ei, Sie stehen ja in großer Gunst bei dem Kaiser," sagte neulich ein Diplomat zu Caprivi, „da er Ihren Rath, die Getreidezölle nicht aufheben zu lassen, befolgt. Ihr Weizen blüht."

„Mag sein, daß mein Weizen blüht," erwiderte Caprivi melancholisch, „aber noch lieber wäre es mir, wenn der Roggen blühen würde."

Der Friedrichsunruhige.

Es läßt ihn auch im stillen Friedrichsruh nicht ruh'n;
Die Todten können ihm nichts zu Gefallen thun.
An Moltke's Werk find't er zu nergeln angezeigt,
Warum? Weil jetzt der große Schweiger — doppelt schweigt.

Mancher, ist er jung an Jahren, hofft, mit unentwegtem Kiele
Ozeane zu durchfahren, zu erreichen höchste Ziele;
Doch wir lesen schon im Psalter: Unberufen kommt das Alter;
Schicksal treibt mit uns nur Spaß; Ozean wird Tintenfaß,
Allerkühnstes Lebensziel bleibt ein armer Gänsekiel.